

Achim Szepanski

Superkapital

0

Bei den Wirtschaftswissenschaften handelt es sich um ein regionales Wissen, das man normalerweise mit Hilfe der Mathematik, Diskursen und Epistemologie konstruiert. Es wird ein Wissen über ein Objekt entwickelt, das angeblich unabhängig vom Diskurs existiert und über das wir insbesondere in der Sprache der Mathematik wissen können. Konzepte wie „Ökono-fiction“ bzw. „generische Wissenschaft“, die vielleicht dem Term der Nicht-Ökonomie vorzuziehen wären, sind von den Wirtschaftswissenschaften zu unterscheiden, eher handelt es sich bei der „Ökono-Fiction“ um eine neue Disziplin, um eine unifizierte Interpretation und Transformation des Formalismus der Wirtschaftswissenschaften, vielleicht ähnlich wie es verschiedene Interpretationsweisen hinsichtlich der Quantenmechanik gibt, aber immer bezogen auf das Reale in der letzten Instanz. Die „Ökono-Fiction“ von den Wirtschaftswissenschaften zu trennen, um erstere als ein eigenes regionales Wissen zu positionieren, das wollen wir mit Laruelle vermeiden. Andererseits zu sagen, dass es kein regionales Wissen der Wirtschaftswissenschaften gibt, würde bedeuten, die Nicht-Philosophie mit den Diskursen der Wirtschaftswissenschaften zu vermischen, vielleicht in ähnlicher Weise wie Laruelle die Quantentheorie anzapft. Ökono-fiction hingegen ist eine Praktik der Performatio, ein Organon, sie versucht das regionale Wissen der Wirtschaftswissenschaften in einer nicht-repräsentativen Art und Weise zu transformieren, insofern sie hier zum Inhalt der Wirtschaftswissenschaften nichts hinzufügt, sondern vor allem ihre Common-Sense Ontologie destruiert. Und sie wendet sich dem Gegebenen zu (das kann ein ökonomisches Ereignis oder theoretisches Material sein), das eine radikale Identität besitzt, gleichzeitig aber heterogen ist, und damit zum Klonen des Gegebenen fähig ist. Klonen ist keine Spiegelung, sondern eine performative Beschreibung gemäß dem

Realen.

1

Adorno schreibt von der totalitären Gesellschaft als einer Antinomie von Totalität und Unendlichkeit. Wir ersetzen hier aus guten Gründen den Begriff der Totalität durch den der Quasi-Transzendentalität des Kapitals (Kapital als Gesamtkomplexion) und die Kategorie Unendlichkeit durch Aktualisierung-Virtualisierung Verschaltungen. Der Begriff Gesamtkomplexion oder Gesamtkapital impliziert das Aufeinanderwirken der Einzelkapitale, die einer monkausalen Logik der Profitmaximierung folgen. Konkurrenz und ihre Korrekturmechanismen (Herstellung der Durchschnittsprofitraten) wiederum impliziert Aktualisierungs-Virtualisierungs-Prozesse, deren Sequenzen, Metriken und Rhythmologien in der Tendenz eine temporale Beschleunigung der Kapitalakkumulation und ein Mengenwachstum von ökonomischen Objekten pro Zeiteinheit (für das Einzelkapital) hervorbringen. (Als Gesamtzusammenhang wird das Gesamtkapital als Wirkung von Wirkungen (der Einzelkapitale) definiert, und deshalb sprechen wir hier nur von Quasi-Transzendentalität. Es geht hier aber nicht um eine transzendente Subjektivität, sondern immer um das objektiviert nationale Gesamtkapital.)

Eine ähnliche Position vertritt Robert Kurz, wenn auch ein Großteil von metaphysischen Kategorien, die die Geschichte des westlichen Marxismus geprägt haben (Kapital als Subjekt, Substanz, Totalität etc.) von ihm beibehalten werden. Kurz schreibt in seinem letzten Buch *Geld ohne Wert*: "Die von Marx theoretisch dargestellten Realkategorien des Kapitals sind deshalb von Anfang an und auf allen Ebenen der Darstellung nur als Kategorien des gesamtgesellschaftlich Ganzen, des Gesamtkapitals und seiner Gesamtbewegung als Gesamtmasse zu verstehen, die unmittelbar empirisch nicht erfasst werden kann, weil sie qualitativ und quantitativ etwas anderes ist als die empirische Bewegung der Einzelkapitale." (Kurz 2012: 176) Mit dem Verweis auf ein Marx Zitat finden

wir eine ähnliche Ausformulierung des Problems auch bei John Milios.

Marx schreibt, dass „die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion in der äußern Bewegung der Kapitale erscheinen, sich als Zwangsgesetze der Konkurrenz geltend machen und daher als treibende Motive dem individuellen Kapitalisten zu Bewußtsein kommen.“ Und weiter schreibt Marx: „Wissenschaftliche Analyse der Konkurrenz ist nur möglich, sobald die innere Natur des Kapitals begriffen ist.“ (MEW 23: 335). Milios schließt daraus richtigerweise, dass die „immanenten Gesetze“, von denen Marx spricht, nur die des Gesamtkapitals sein können, innerhalb dessen die Einzelkapitale Teile oder Fragmente seien, die ihren Platz im Gefüge des Gesamtkapitals eben nur dann einnehmen, wenn sie diesen Gesetzen ohne wenn und aber folgten. Der Begriff „Gesamtkapital“ hat gegenüber dem des Einzelkapitals Priorität, oder um es mit Laruelle zu sagen, er determiniert-in-der-letzten-Instanz, im Sinne einer primacy-before-priority, eines Primären vor einer Vorrangigkeit, will heißen eines Primären, das eben keinen ontologischen Status besitzt (sondern einen deotologisch-virtualisierenden).

Gewissermaßen handelt es sich bei der Quasi-Transzendentalität des Gesamtkapitals um eine *n*-Determination. (In schwacher Weise könnte man auch sagen: Die kapitalistische Produktionsweise determiniert nicht – sie *präformiert*, sie setzt einen gewissen Rahmen.) *N*-Determination bedeutet ganz zwingend Determination, aber eben nicht durch einen ersten Bewegter im Sinne einer aristotelischen Kausalität, sondern „nur“ durch eine Determination *durch n*. Der determinierende Faktor erzwingt hier zugleich den virtualisierenden Modus. (Wir wollen hier nicht verschweigen, dass Laruelle das Konzept der Determination in der letzten Instanz universalisiert, es bleibt bei ihm immer bezogen auf das Reale, das weder Sein noch Denken ist, es ist eher als eine negative Möglichkeit zu denken, die für jede Greifbarkeit von Objekten und für die Rigorosität des Denkens steht, für das Objekt, das aufhört empirisch zu sein oder für das Denken, das aufhört davon getrennt philosophisch oder wissenschaftlich zu sein.)

Laruelles geht mit seinem Begriff unilaterale Dualität im Gegensatz zur Dialektik nicht davon aus, dass zwei Terme durch einen dritten Term synthetisiert, sondern durch den ersten Term determiniert werden. Oder um es anders zu sagen, der zweite Term und die Relation zwischen dem ersten und dem zweiten Term sind immanent in Beziehung zum ersten Term. Der zweite Term ist der unilaterale Klon des ersten Terms. Für eine begriffliche, nicht-dialektische Bestimmung des Kapitals könnte dies heißen, das Kapital (Geld als Kapital) als eine radikal unilaterale „Logik“ zu begreifen, bei der zwei Terme nicht durch einen dritten Term (abstrakte Arbeit) vereinheitlicht, sondern durch den ersten Term (Geld als Kapital) determiniert werden. Die beiden Terme (der zweite Term ist eine Ware, Produktion, Arbeitskraft etc.) und die Relation Geld-Ware-Produktion-Ware-Geld` sind dem ersten Term (Kapital) immanent. Der zweite Term ist immer schon ein unilateraler Klon des ersten Terms, was nichts anderes bedeutet, als dass man je schon von einer monetären Kapitaltheorie auszugehen hat. Und dies bezogen auf Determination-in-der-letzten-Instanz, sodass das Kapital a priori als Gesamtkapital zu denken ist. (Das Kapital ist quasi von hinten her zu lesen, und eben nicht ausgehend von der Warenform oder des Geldes). Innerhalb des Kapitals als Gesamtkomplexion ist das finanzielle Kapital wiederum das determinierend-real Virtuelle gegenüber dem Aktuellen der „Realökonomie“. Um es ganz kurz zu sagen: Das fiktive Kapital ist die Realität, die „Realökonomie“ ist die Fiktion des fiktiven/spekulativen Kapitals; die Realökonomie ist das Derivat (das Abgeleitete), das Derivat ist die Realität. Dies heißt aber gerade auch, dass der von ganzen Reihe von marxistischen Theoretikern vorgebrachte Vorwurf (den auch Frank Engster vorträgt), man würde hier von einer Entkopplung oder Verselbständigung des finanziellen Kapitals ausgehen, nicht trifft, vielmehr handelt es sich um eine spezifische Verschränkung von sog. Realökonomie und finanziellem Kapital, die noch zu untersuchen sein wird.

2

Zum Geld: Das schlagende Argument im Kontext der begrifflichen Figur einer vierten Wertform, die Marx in der Erstauflage des *Kapital* eingeführt und in der Zweitaufgabe wieder gestrichen hat, zeigt, dass aus der Perspektive eines voll entwickelten Kapitals betrachtet, die Darstellung einer Geldform als Resultat einer Ableitung aus prämonetären Wertformen einfach scheitern muss, weil in der vierten Wertform die Ware, die den Platz des allgemeinen Äquivalents einnimmt, alle anderen Waren von der Äquivalentform ausschließt. Aber dies gilt für jede Ware, sodass wir es mit beliebig vielen Äquivalenten zu tun bekommen. (Die Position des Äquivalents macht die jeweilige Ware gegen alle andere Formen austauschbar und zugleich ist diese Position von allen Waren besetzbar. Es

kommt zu keinem numeraire oder zu keiner gesellschaftlichen Gültigkeit.) Folglich gelangt die Darstellung der Wertformen nicht zum allgemeinen Äquivalent und dringt in der Folge auch nicht zur Geldform vor.

Geld kommt von gelten, spielt darauf an, dass etwas Bedeutung erlangt, egal was es bedeutet. Das Geld nimmt die Funktion des Maßes (von Warenwerten) nicht nur einfach passiv in Anspruch, sondern es nutzt die Kraft einer Geltung, die seine Funktion auszeichnet, und zwar so, als hätte es diese Funktion der Gleichsetzung je schon erlangt, und dies kann es, weil seine Funktionen - des Maßes und des Zirkulationsmittels – selbst Resultate des Geldes als Kapital sind. Geld, das von vornherein als ein Resultat des Kapitals zu verstehen ist, zeichnet sich at once als symbolisches Geld aus (allein der Name reicht dann schon hin, um seine Wirksamkeit zu setzen) und zieht dafür ein allerdings nicht beliebiges Material aus den Warensammlungen zu seiner Verkörperung heran. Seine Geltung erreicht das kapitalistische Geld als eine symbolische Markierung, die reine Kaufkraft darstellt – mit einem Schlag verweist Geld auf die unterschiedlichsten Waren, die dem Geld als sämtliche Inhalte gegenüberstehen, und damit sind Waren eben nicht Geld und Geld nicht sie. (Das Dazwischen verweist auf ein Verhältnis) Dieses Schlagartige des Einschlagens, mit dem das symbolische Geld, das zugleich messendes Geld ist, allen Waren gegenüber steht, womit diese in die unmittelbare Austauschbarkeit versetzt sind, kann nur dann eintreten, wenn das Geld sich in ein quasi tautologisches Verhältnis zu sich selbst gesetzt hat, bei dem allein die quantitative Vermehrung zählt. (Der einzige Sinn dieser Relation kann nur in der quantitativen Vermehrung bestehen. Unilateration, die der quantitativen Addition fähig ist.) Oder um es anders zu sagen, die Geltung des Geldes qua Kaufkraft markiert eine Abspaltung des Geldes gegenüber allen Waren, womit das Geld als materielles Symbol einer Entwicklung anheimgegeben ist, die auf Vermehrung und Verwertung in primärer Potenz abzielt, was wiederum die Waren in der Äquivalenzrelation gar nicht leisten können.

Es ist von einer virtuellen Gleichzeitigkeit von Ware, Geld und Kapital auszugehen, und dies unter der Dominanz des Kapitals. Man müsste in diesem Zusammenhang der Frage nachgehen, was es denn mit der tautologischen Formel $G-W-G$ wirklich auf sich hat. Dabei wird Geld nicht verausgabt, sondern vorgeschossen und in der Produktion ausgelegt. Das Geld als Kapital besitzt die Kapazität sich als Selbstzweck (Ende, das sich in den Anfang zurückbiegt) zu setzen, womit das monetäre Kapital umfassend die Produktionssphäre beherrscht, um diese in die primär-monetäre Zirkulation $G-W-G'$ zu integrieren. Die Warenproduktion und -zirkulation sind rein als integrierte Teile (sowohl strukturell als auch temporär) der kapitalistisch-monetären Ökonomie aufzufassen, das heißt als Teile des Umlaufs des Geldkapitals. Der Surplus wird als Quantität in die tautologische Kette injiziert. Wir könnten dies mit Laruelle als die irreversible Logik der

unilateralen Dualität oder als die monolaterale Natur der Determination-in-der-letzten-Instanz denken. (Damit muss der Sinn der Relation für die Nicht-Ökonomie umgestaltet werden, nämlich in den einer unilateralen Relation oder eben Nicht-Relation.) Jedes Einzelkapital, egal in welchem Sektor es prozessiert, beschäftigt Arbeitskräfte, kauft Produktionsmittel ein, extrahiert Mehrwert und realisiert möglicherweise den Geldmehrwert, wobei das monetäre »Mehr« sämtliche mikroökonomischen Entscheidungen setzt und den makroökonomischen Vergleich (qua finanziellem Kapital) voraussetzt. Dies gilt auch für das finanzielle Kapital.

3

Und dem Begriff des Kapitals wäre das Mathem der Ökonomie hinzuzufügen, das heißt das (begriffliche) Kapital und sein ökonomisches Mathem (Differenzkalküle) wären zu superponieren. Die vektorial-begriffliche Dimension des Kapitals wird also durch das Mathem der Ökonomie komplementiert. Warum das ökonomische Mathem? Die informatorische Entropie, die der Gesamtheit der Produktionen von Einzelkapitalen eigen ist, muss zwangsläufig einer Reduktion unterliegen, die zur Bildung von Durchschnittsgrößen (Profitrate) führt und das ökonomische Mathem als Codierung ins Spiel bringt, eine Formalisierung, die mit Wahrscheinlichkeiten rechnet, damit, dass Systeme der Wahrscheinlichkeit die Gleichwahrscheinlichkeiten von Größen korrigieren. Es werden Messungen durch das Geld vorgenommen, die verifizieren, dass Durchschnitte hergestellt werden wie eben auch Abweichungen vom Durchschnitt stattfinden. Es muss dabei mit dem Geld als Code gerechnet werden, der die Durchschnittsbildungen ausdrückt, d. h., man rechnet mit einer spezifischen Syntax der Austauschrelationen, in der die besonderen Arbeiten, die ungleichen Zusammensetzungen der Kapitale und generell die Unterschiede der Einzelkapitale nichtig sind.

Deleuze/Guattari sprechen hinsichtlich des ökonomischen Mathems, dessen wichtigster Operator nach wie vor das Geld (Preisform) ist, von asignifikanten Semiotiken, welche die verschiedenen humanen Agenten, ihre Organe und ihre perzeptiven Systeme direkt mit den ökonomischen Maschinen und deren Prozeduren und Zeichen verbinden. Geld, Aktienindizes, Arbeitslosenstatistiken, Algorithmen und Diagramme, Formeln und Modelle, Funktionen und Computersprachen - sie alle produzieren jenseits der Signifikationen (Sprache, Schrift) als asignifikante Semiotiken weder Diskurse noch Narrative, vielmehr operieren und multiplizieren sie in einem algebraischen Modus der ökonomischen Semiosen die produktiven Kräfte der Netzwerke, seien es die der ökonomischen, militärischen, politischen und kommunikativen Maschinen. Algorithmen partizipieren direkt

am Prozess der Entstehung ihrer Objekte, sie interagieren direkt mit den materiellen Strömen, indem sie bspw. technische Maschinen wie den Computer zum Funktionieren bringen, während sie als monetäre Zeichen die Geldkapitalströme der finanziellen Ökonomie unaufhörlich aktivieren. Es handelt sich hier um eine rein operationale Sinnproduktion oder um einen Sinn ohne jede Bedeutung.

Macht-Zeichen repräsentieren nicht, sondern sie antizipieren und kalkulieren, sie produzieren, gestalten und materialisieren. Die quantifizierende Maschinerie inklusive ihrer asignifikanten Semiotiken und Abstraktionsleistungen ist jedoch gleichzeitig als ein Effekt zu verstehen, insofern sie in einem Zusammenhang operiert, der dem ökonomischen Mathem je schon vorausgesetzt bleibt. Es ist der quasi-transzendente Zusammenhang des Kapitals, Gesamtkapital, der die verschiedenen Geldfunktionen und -formen (Maß der Werte, Zirkulationsmittel, Geldkapital, fiktives/spekulatives Kapital) und ihre Matheme integriert, sodass Einzelkapitale nur unter der Voraussetzung der virtuellen Gleichzeitigkeit zur Aktualisierung der Verteilbarkeit ihrer Produkte qua Geld und Preis fähig sind. (Der Wert aktualisiert, und das betrifft die Geltung des Geldes, die virtuelle Verteilbarkeit physischer Mengen. Güter werden produziert und in die Zirkulation geworfen, womit ihr Verkauf längst noch nicht realisiert ist. Der Wert, der nicht der einzelnen Ware angehört, wird in einer Vielzahl semio-ökonomischer Transaktionen aufgerufen. Die Prozesse der Preisfindung aktualisieren wiederum die virtuelle Verteilbarkeit der Mengen in Geldform. Vgl. Harad Strauß 2012) Es verschränken sich virtuell fluide Struktur und virtuell fixierbarer Prozess.

4

Mit den synthetischen Finanzinstrumenten, CDOs oder CDS, einem von Algorithmen angetriebenen Wertpapierhandel, den Hochgeschwindigkeitscomputernetzwerken und den »dark pools« eines unauffindbaren Kapitals, expandiert das monetäre Diagramm der Kapitalisierung seit dem Kollaps des Bretton Woods Systems und des Goldstandards global in einem solch gewaltigen Umfang, dass die Finanzmärkte ein Vielfaches an monetären Größen gegenüber den monetären Outputs sog. Realökonomien bewirtschaften, und damit fast schon fähig sind den Globus mit einem einzigen, hochgelevelten Schluck zu kannibalisieren. Die Größenordnung der Kredite, des fiktiven und spekulativen Kapitals übersteigt den monetären Output der sog. Realökonomie um ein Vielfaches (der Gesamtwert der im Umlauf befindlichen Derivate erreicht inzwischen das Zwölfwache des globalen BIP). Hier gilt es aber sofort einige Einschränkungen in der Beurteilung und Bedeutung der statistischen Größen vorzunehmen, denn die hier

ausgewiesenen Geldsummen repräsentieren nur den nominalen Handel von Derivaten an den entsprechenden Märkten, aber eben gerade nicht das, was hätte veranschlagt werden müssen, wenn jeder Marktteilnehmer bei jedem Deal real in Geld ausbezahlt worden wäre. Neben dem Parameter Größe gilt es also andere Komponenten miteinzubeziehen, die die Dominanz des finanziellen Kapitals auch empirisch anzeigen: Vernetzungsgrad, Rolle der Zentralbanken, wie sie aktuell Joseph Vogl untersucht hat, Shareholder-Value, Marktkapitalisierung, Konzerne wie General Motors sind sowohl in der Finanz- als auch in der Realökonomie tätig etc.

Es lässt sich nun folgende Frage stellen: Wenn die Produktion/Zirkulation eines physikalischen ökonomischen Objekts (klassische Waren wie Kleidung, Nahrungsmittel, Computer etc.) direkt durch einen Kredit affiziert wird und dieser sich wiederum durch den Preis seines synthetischen »Replikanten« massiv beeinflussen lässt, kann man dann wirklich die bisherige hierarchische Ordnung der Klassen von exakt drei ökonomischen Objekten beibehalten, wobei man von den synthetischen Wertpapieren immer noch als rein abgeleiteten Papieren spricht, von Derivaten? Ein Tisch mag ja ein Ding zur Bereitstellung einer Mahlzeit sein, aber wenn Faktoren wie die Zinsraten auf Kredite des Tische produzierenden Unternehmens, Optionen und Versicherungen auf den Holzpreis und schließlich Währungsschwankungen mit den entsprechenden Faktoren in der Produktion übereinander geblendet werden, und dies im Kontext der Produktion weiterer Güter und Dienstleistungen, so wird doch über den äußerst bescheidenen Tisch (als physikalisches Objekt) ein globales Festgelage des monetären Kapitals platziert. Wir sollten davon ausgehen, dass die synthetischen finanziellen Assets eine weitaus höhere Wirkungsmächtigkeit gegenüber den klassischen Finanzinstrumenten (Kredit) sowie den klassischen Waren besitzen, weil sich die Größe (von ökonomischen Objekten) und die damit zusammenhängende Wirkungskraft je schon als eine abhängige Variable der Relationen und des Vernetzungsgrades der ökonomischen Objekte erweist.

5

Die Finanzmärkte generieren eine instabile, multiple Struktur zur Kontrolle der Effektivität von Unternehmen, sie sind als eine Art flexibilisierende und kontrollierende Obergewalt über die Kapitalbewegungen zu verstehen, sodass sich sämtliche Unternehmen permanent den Erfordernissen des finanziellen Kapitals anzupassen haben, von dem sie auf Dauer getestet werden. Gleichzeitig verbessert die Governance des finanziellen Kapitals die Verwertungsmöglichkeiten für die Unternehmen, indem sie deren monetäre Verwertung moduliert und damit die Unternehmen wiederum den monetären

Anforderungen an eine rein auf die Zukunft bezogene Kapitalisierung unterwirft. Das finanzielle Kapital gleicht die Mobilitäten und Verwertungsbedingungen der Unternehmen untereinander an, es moduliert im Zuge einer instabilen Herstellung von Durchschnittsprofitraten die Bedingungen für den Wettbewerb ständig neu. Ganz im Gegensatz zu keynesianischen Positionen, die im Gleichklang mit dem Arbeitswertmarxismus, der Occupy-Bewegung und selbst Teilen der Rechten vom gegenwärtigen Finanzregime als einem Ausdruck der räuberischen Gier von Finanzkapitalisten und/oder unproduktiven Rentiers sprechen, erweist sich das neoliberale Modell der Kapitalisierung als eine außerordentlich effektive Strategie zur Aufrechterhaltung der kapitalistischen Hegemonie.

Schließlich steht für das finanzielle Kapital die molekulare Bewertung der Unternehmen ganz im Vordergrund, d. h., es werden sämtliche relevanten Attribute der Unternehmen skizziert, bewertet und diskret ausgepreist. Das Shareholder-Value-Konzept impliziert die maßgebliche Bewertung der Unternehmen an den Kapitalmärkten zugleich als Entscheidung über deren künftige Tauglichkeit als Geldanlage. Es werden in jedem Fall Kapitalrenditen in einer Höhe angestrebt, um den sog. Risikoeinsatz der Investoren und Aktionäre (plus den sog. Leistungseinsatz der Manager) mit einem Plus zu bestätigen (auch wenn die Investoren zum Teil zuletzt bedient werden), während man innerbetriebliche Parameter wie die Individualisierung der Vergütungs- und Verteilungssysteme, Flexibilisierung der Arbeit, atypische Arbeitsverhältnisse, Effektivierung des in Maschinen und Arbeitskraft kondensierten Wissens, Outsourcing von Produktionsbereichen und Politiken permanent neu justiert. So interessieren sich Hedgefonds weniger für den Kursverlauf einer Aktie, sondern sie zerlegen die Unternehmen in verschiedene Teile und untersuchen dann ganz spezifische Aspekte, z. B., in welchem Land das Unternehmen angesiedelt ist, ob es ein Technologieunternehmen ist, ob die Aktie des Unternehmens als Teil eines bestimmten Index gehandelt wird, etc.

In diesem Kontext sind die sog. Derivate noch in ihren exotischsten Modellen als funktionale Instrumente zu begreifen, die der Implementierung der Finanzialisierung in alle gesellschaftlichen Bereiche dienen und diese auch aktiv vorantreiben, indem sie eine formgebende Perspektive auf die aktuellen konkreten Risiken werfen, die sie untereinander kommensurabel machen, um deren Heterogenität auf eine einzige Singularität (abstraktes Risiko) zurückzuführen. Die Formatierung eines abstrakten Risikos verlangt sui generis nach dessen monetärer Bewertung. Die Doppeldeutigkeit der sog. Derivate besteht genau darin, solche Prozesse der Normalisierung und Maßregelung zu organisieren und zugleich als spekulatives Geldkapital zu fungieren. Dabei gilt es stets zu

berücksichtigen, dass der „Wert“ einer finanziellen Anlage (Wert des Geldkapitals) dem kapitalistischen Produktionsprozess nicht nachgeordnet ist, sondern ihm vorausgeht (logisch), i.e. er existiert nicht, weil entweder Mehrwert produziert oder eine andere Art des Einkommens oder des Vermögen an den Märkten realisiert wurde, sondern weil das finanzielle Kapital bis zu einem gewissem Maße zuversichtlich ist, dass die Realisierung von Renditen im Rahmen der Produktion/Zirkulation von Kapital in der Zukunft stattfinden und sich nach den Maßstäben der erweiterten Reproduktion auch wiederholen wird. Risiko wird hier als eine sozio-ökonomische Dimension verstanden, innerhalb derer das Potenzial zukünftiger ökonomischer Ereignisse zu bewerten ist, und dies, um die Chancen, dass ganz bestimmte, das heißt erfolgsversprechende Ereignisse auch eintreten, zu erhöhen. Es gibt keine Kapitalisierung ohne die Spezifizierung und den Vergleich von Risiken, ohne dass man ökonomische Ereignisse im Kontext konkreter Risiken identifiziert, um diese dann zu objektivieren, das heißt Risiken als Risiken (abstrakte Risiko) adressiert.

Die Systemtheoretikerin Elena Esposito hat an dieser Stelle auf eine prinzipielle Unmöglichkeit hingewiesen: Nach ihrer Ansicht sind die derivativen Kapitale generell nicht in der Lage, die Differenzen zweier Zukünfte zu bändigen. Wenn gegenwärtige Zukunft, die dasjenige ausdrückt, was man von der Zukunft erwartet, und künftige Gegenwart, die jene Zukunft bezeichnet, die tatsächlich eintritt, eben nicht deckungsgleich sind, dann wird im Zuge des Einsatzes von performativen mathematischen Kalkulationsverfahren immer eine künftige Gegenwart real, mit der sich der Unterschied zu jener Zukunft aktualisiert, die man erwartet und gewissermaßen fixiert hat und deren Potenziale man unter Umständen auch genutzt hat.

6

An dieser Stelle kommen die CDS-Versicherungen ins Spiel, mit denen auf den Ausfall eines Referenzkredits spekuliert wird, auf ein Kreditereignis, das zunächst als Bankrott nur inszeniert wird, das heißt einen Bankrott nur *bedeutet*, insofern der reale Bankrott innerhalb einer fixierten Zeitspanne simuliert wird. Dabei ist davon auszugehen, dass es sich bei den CDS-Ketten um temporale, virale Verkettungen handelt, die zur andauernden Produktion von differenziellen Klonen führen. Wenn darauf spekuliert wird, dass die Preise der Referenzkredite (Staatsanleihen) fallen, können die Preise der CDS-Versicherungen steigen, und auf dieser Bewegung des asymptotischen Aufschubs bzw. der differenziellen

Preisbewegung wird gesurft, bis es doch zum Ende des Aufschubs bzw. zur Katastrophe kommt, die man in Fachkreisen „Das Kreditereignis“ nennt. Mit den CDS-Versicherungen werden einerseits die Preise der Referenzkredite manipuliert (steigende Nachfrage nach CDS führt zu höheren Gebühren im Simulationsraum und damit zu höheren Zinsen der Referenzkredite (Staatsanleihen), mit denen eben auch die CDS-Kosten gedeckt werden müssen), andererseits werden die Ereignisse, die monetäre Katastrophen zunächst nur bedeuten, aufgeschoben, und dies wiederum beeinflusst deutlich die Katastrophen in der sog. Realökonomie.

Mit dem französischen Broker und Kontingenztheoretiker Elie Ayache ließe sich wiederum sagen, dass synthetische Derivate, die hier kontingente Forderungen genannt werden, Kontingenz handeln, insofern die Differenz, die mit ihrem Handel in der Zukunft hergestellt wird, gleichzeitig eine Differenz in der Gegenwart markiert (7.5). Im Angesicht des schlichtweg Unverifizierbaren hat der Händler einen komputierbaren Preis aus den schier unendlichen Möglichkeiten der Möglichkeiten zu produzieren (ein spezifisch Gegebenes ohne Gegebenheit).

Der Future-Kontrakt ist eine Vereinbarung zwischen zwei Parteien, die darin besteht, eine bestimmte Menge eines Gegenstandes/Ware/Index zu einem zukünftigen Zeitpunkt und zu einem im Vertrag bestimmten Preis, der sowohl vom aktuellen als auch vom zukünftigen Marktpreis des entsprechenden Gegenstandes differiert, zu kaufen oder verkaufen. Steigt der Marktpreis des Gegenstandes, so erzielt der Käufer einen Gewinn, umgekehrt umgekehrt. Was mit den Derivaten gehandelt wird, das ist nicht nur eine zu kalkulierende Zukunft), sondern eben auch ein jeweils zu konstruierendes Risiko, das in der Spanne/Spread oder der Differenz zwischen dem strike price (im Vertrag festgelegten) und dem spot price (Marktpreis) insistiert. Es gibt hier eine dreifache Kontingenz zu vermehren: Derivatvertrag (Kontingenz der Abstraktion), Variabilität der derivative Preisgestaltung (Kontingenz der Revision) und zukünftige absolute Volatilität der Preisbildung (thetische Kontingenz).

An dieser Stelle fällt wiederum auf, dass die synthetischen finanziellen Objekte wie CDO oder CDS doppelt in die ökonomische Realität inskribiert sind, zum einen sind sie als partielle Objekte von prä-existenten Objekten wie den generischen Assets (Kredite) abgeleitet, um sich als ökonomische Objekte zu aktualisieren; zum anderen bleiben sie in selbstreferenzielle Prozesse integriert, die vom Virtuellen zum Aktuellen treiben. Dabei inszeniert die synthetische Wiederholung als synthetischer Handel in einem Simulationsraum namens Markt je schon die kreative Zerstörung der virtuellen

und aktuellen synthetischen Objekte, insofern die Objekte gerade nicht wie die klassischen Objekte (Waren) und generischen Assets (Kredite) invariant im Austausch bleiben. Folglich handelt es sich bei den synthetischen Wertpapieren immer um eine partiell determinierte Aktualität sowie um eine virtuelle Struktur (ohne Inhalt), deren radikale Determination allerdings nach wie vor das Kapital als differenzielle Bewegung betreibt. Im Prozess der Securitization (Verbriefung) findet eine radikale Transformation von Assets insofern statt, als das schon bestehende generische Asset (Kredite, Optionen, Futures) ständig geteilt wird und im Prozess der Teilung selbst seine ökonomische Qualität verändert. Und die darauf folgende Bündelung einer beliebigen Anzahl von generischen Assets in einem einzigen Portfolio, womit man versucht verschiedene Risiken und Geldströme in einem einzigen Asset, das nur ein einziges Risiko und einen einzigen Geldstrom enthält, zu homogenisieren, erlaubt gleichzeitig eine Redifferenzierung bzw. Streuung von neuen Risiken und neuen Geldströmen, und dies so different und flexibel, wie man es sich als Händler eben wünscht.)

Wir können das abstrakte Risiko als ein singuläres Risiko auffassen, insofern man es unter dem Gesichtspunkt des allgemeinen Vergleichs und der Formation von konkreten Risiken sowie der Messung des Risikos als Risiko betrachtet, wobei das abstrakte Risiko qua Derivat je schon in Geld realisiert wird, und damit darf das Derivat als eine wichtige finanzielle Relation innerhalb der erweiterten Reproduktion des Kapitals und des Gefüges der kapitalistischen Macht gelten. Die Form des abstrakten Risikos bzw. seine Inkorporation als Derivat beinhaltet also das in Geld gemessene Risiko. Die Bedingungen für die Abstraktion der (virtuellen) Risikokomplexionen sind durch das Geld gegeben, was auch heißt, dass die Unterscheidung zwischen konkreten und abstrakten Risiken nicht die Existenz zweier Risiken, sondern von zwei untrennbaren Dimensionen von Risiken bedeutet, die in der Konstruktion und der monetären Zirkulation von Derivaten impliziert sind. Der Vergleich von kontingenten, differenten, konkreten Risiken setzt also eine Abstraktion von ihrem konkreten Charakter und ihre anschließende Modifikation in ein singuläres und zugleich quantitativ vergleichbares Risiko voraus. Man benötigt per se eine abstrakt-formative Perspektive auf die aktuellen konkreten Risiken, die Teil des jeweiligen Risikoprofils eines Marktteilnehmers sind. Derivate können, wenn sie eine Reihe von bekannten konkreten Risiken in ganz spezifischer Weise inkorporieren und „abstraktifizieren“, als Kapitalisierung von Risiken verstanden werden.

7

Ein Beispiel: Davon ausgehend, dass der Swap als eine Keimform für alle typischen finanziellen Derivate zu gelten hat, führt man einen trivialen fixed-for-floating rate swap ein. Generell handelt es sich beim Swap um einen beiderseitig abgeschlossenen Vertrag, der dazu dient, die zukünftigen Cash Flows von Assets, die auf Risiken basieren, auszutauschen (unter ganz bestimmten

Bedingungen natürlich).

Man nehme nun an, dass das Asset A aus einer Staatsanleihe eines souveränen, entwickelten kapitalistischen Landes besteht, das ein fixes, festverzinsliches Einkommen R_a garantieren soll, während B ein Darlehen ist, das ein kapitalistisches Unternehmen aufnimmt, und zwar mit einer flottierenden Zinsrate R_b . Auf einem abstrakten Level bringt nun der fixed-for-floating rate swap quasi in sich selbst den Vergleich zwischen zwei zukünftigen Geldströmen zum Ausdruck (zwei differente Gewinnströme werden getauscht). Und zwar, indem er sich auf einen interest rate swap, der auf die Staatsanleihe abgeschlossen wurde, und auf einen CDS, eine Versicherung, die auf das Darlehen abgeschlossen wurde, bezieht. CDS (credit default swap) und eines IRS (interest rate swap).

$$x \cdot R_a = y \cdot R_b$$

Die zukünftigen Einkommensströme R_a und R_b sind also je schon auf monetärer Ebene kommensurabel. Es kommt aber noch zu einer anderen Kommensuration, nämlich der von konkreten Risiken, die von den Derivaten kommodifiziert und in Preise übersetzt werden. Wie muss man nun die supplementären sozio-ökonomischen Bedingungen verstehen, die notwendig sind, damit es zu einem quantitativen Vergleich der Rate x/y kommen kann? Die beiden Einkommensströme lassen sich nur dann in Geld messen und austauschen, wenn die sozio-ökonomischen Relationen, nämlich die der staatlichen Governance im Fall A und die der privaten Exploitation im Fall B in einem gewissen Maße einheitlich, das heißt zur Zufriedenheit der Märkte repräsentiert werden, was eben eine Art Vergleich der Assets (neben ihrer Messung in Geld) erfordert. Die obige Gleichung basiert auf dieser fundamentalen Bedingung: Es wird eine Serie von Klassenkonflikten, die je schon als Risiken identifiziert und in die kapitalistische Verwertung eingebunden sind, dem Vergleich ausgesetzt, oder um es anders zu sagen, der Vergleich der beiden zukünftigen Einkommensströme, die je schon in Geld ausgedrückt sind, bedarf zusätzlich einer objektiven Repräsentation und Kommensuration des Universums der konkreten Risiken (das je schon der Verwertung des Geldkapitals unterworfen ist). In diesem Zusammenhang basiert die neue institutionelle Qualität des finanziellen Kapitals, die durch die Existenz der Derivate signifiziert wird, auf einer gegenüber dem klassischen Kapital wesentlich stärker integrierten, normalisierenden und »spohistacted« Art und Weise, wie ökonomische Ereignisse im Kontext der monetären Kapitalzirkulation verwertet, kontrolliert und repräsentiert werden: Konkrete, differente Risiken sowie die dazugehörigen Wahrscheinlichkeiten tendieren nun dazu, einer objektiven Bewertung und dem entsprechenden Vergleich ausgesetzt zu werden, i.e. sie erhalten in der Form des abstrakten Risikos einen quasi-autonomen Status, das heißt sie fungieren weitgehend unabhängig von den subjektiven Einschätzungen der Marktteilnehmer. Das abstrakte Risiko gilt damit als ein vermittelnder Faktor, der es ermöglicht, völlig differente konkrete Risiken zu

vereinheitlichen, das heißt, die Pluralität der heterogenen Typen von Risiken wird im Zuge ihrer Bündelung auf ein singuläres Niveau reduziert, indem man das abstrakte Risiko als Derivate tauscht.

$$x \cdot \text{IRS} = y \cdot \text{CDS} = z \cdot [\text{FXfuture}] = \dots$$